Wiener Stadt-Bibliothek.
T 4816 A

5
14

Das Pyrawarther Bad

in Niederösterreich,

beschrieben

von

Joseph Hirschmann,

Wundarzt und Geburtshelfer in Pyrawarth.

K. K. HOFBIBLIOTHEK WIENER STAATS-BIBLIOTHEK

Wien, 1815.

Vorrede.

Seit mehreren Jahren habe ich in der Ausübung der Arzneykunst die Heilkräfte des Pyrawarthers Mineralwassers in verschiedenen Krankheiten bewährt gefunden.

Ich kann das Beyspiel eines durch Selbstschwächung so sehr entnervten Mannes anführen, daß er schon öfters von epileptischen Anfällen ergriffen wurde, und nachdem er beynahe dreyzehn Jahre verschiedene Arzneymittel vergeblich gebraucht hatte, sowohl durch den innern Gebrauch, als durch die Bäder des Pyrawarther-Wassers vollkommen geheilt wurde, und nun Vater ganz gesunder Kinder ist.

Dieser Fall machte mich zuerst auf die Heilkräfte des Pyrawarther Bades aufmerk-

sam, und ich wurde in der Folge sowohl durch eigene Erfahrungen an meinen Kranken, als durch die Aussage mehrerer Badegäste, welche das Bad nicht in Pyrawarth selbst, sondern nur das in die umliegenden Gegenden, und nach Wien verführte Wasser mit gutem Erfolg gebraucht hatten, vollkommen überzeugt. Dieses Mineralwasser ist als Getränke und Bad sehr heilsam in Blutflüssen von Schwäche, bey varicöser Anlage, in angemessener Temperatur, bey unregelmässiger monathlichen Reinigung, bey Fehlgeburten, bey der goldenen Ader, wodurch der weiße Fluß und Hartleibigkeit bedingt waren. Sehr wirksam fand ich den innern Gebrauch des Wassers bey Krankheiten der Nieren und der Harnblase von rheumatischer Art, indem sie den Krankheitsreitz verminderten. — Auch in der Unfruchtbarkeit hat diese Heilquelle einen großen Volksruf erhalten, in so fern nämlich dadurch, was ich öfters be bachtet habe, die Krankheiten des Unterleibs gehoben werden.

Als ich diesen Badeort vor einigen Jahren besuchte, fand ich die Anstalten daselbst minder zweckmässig und einladend. Wie viel Gutes läßt sich nicht von einer Heilquelle erwarten, die schon unter so ungünstigen Umständen durch ihre Heilkräfte sich auszeichnet? Man kann sich itzt mit der frohen Aussicht schmeicheln, daß dieser Curort durch die theilnehmenden Bemühungen des Herrn Kreishauptmanns zu Kornneuburg, Herrn Regierungsraths Czech, dem man schon so manche Verbesserung zu verdanken hat, den Wünschen der Kranken und der Aerzte bald näher entsprechen werde.

Ich sah daselbst mehrere skrophulöse und rachitische Kinder, und gichtische Personen, die aus dem angrenzenden Ungarn gekommen waren, aus Armuth sich nur mit dem Trinken, Waschen und Baden in dem Abfluß des Wassers sich behelfen mußten, und doch vollkommen genasen.

Es gereicht mir daher zu einem besondern Vergnügen, daß ich aus eigener Erfahrung zur

Empfehlung dieser Heilquelle etwas beyzutragen im Stande bin. Der Herr Verfasser hat sich durch die Beschreibung dieses Mineralwassers, um die Gesundheit seiner Landsleute sehr verdient gemacht; und wenn auch aus der chemischen Analyse keine ausgezeichnete Heilkräfte hervorzugehen scheinen, so fällt doch auch hier, wie bey so manchen andern chemischen Untersuchungen der Heilquellen, die Erfahrung allein ein geltendes und entscheidendes Urtheil.

Franz Wirer,
practischer Arzt in Wien.

Vorbericht.

Obgleich das Pyrawarther Bad schon in den ältesten Zeiten wegen seinen Heilkräften bekannt war, so vermißte man doch bisher eine ausführlichere Beschreibung dieses Badeorts. Nur der Freyherr von Cranz erwähnt desselben in seiner Beschreibung der Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie, und rügt vorzüglich die liederliche Verwahrung der Quelle; und ein Ungenannter lieferte in den vaterländischen Blättern 1811 eine chemische Analyse dieses Mineralwassers. Da ich seit mehreren Jahren Gelegenheit hatte, mich während meinem hiesigen Aufenthalt von den Heilkräften dieser Quelle durch wiederholte Erfahrungen zu überzeugen, so hielt ich es für meine Pflicht, die Resultate derselben zur Kenntniß des Publikums gelangen zu

lassen, um so mehr, da öftere Nachfragen der Ärzte sowohl als der Kranken mich zu einer umständlichen Bekanntmachung dieses Badorts auffordern.

I.

Geschichte

des Pyrawarther Bades.

Pyrawarth ist ein ziemlich volkreiches Dorf von 160 Feuerstätten, seitwärts der Poststraße von Wien nach Brünn, sechs Meilen von ersterer Hauptstadt entfernt. Sobald man die Höhe von Hohenleiten erreicht hat, stellt es sich schon unter mehreren Ortschaften in einem fruchtbaren Thal ausgebreitet, dem Auge dar. Ein Bach durchschlängelt das Thal von Westen nach Osten, die Berge, welche dasselbe bilden, streichen in eben dieser Richtung, und nehmen Pyrawarth gegen den kalten Nord- und die heißen Südwinde in Schutz; ein Umstand, dem dieser Ort sein äußerst mildes Klima verdankt.

Fleiß und Arbeitsamkeit, ein Erbtheil des Landmannes in der ganzen Gegend, wuchern auch hier mit der Begünstigung der Natur, und biethen allenthalben erfreuende Spuren des Wohlstandes dar. Zu Pyrawarths größtem Vorzuge aber gehört die Mineralquelle, deren täglichem Genuße die Einwohner ihre ausgezeichnete kräftige Gesundheit verdanken.

Das Mineralwasser zu Pyrawarth, so wie es aus der Quelle herstrudelt, zeichnet sich auf den ersten Anblick von jedem damit verglichenen andern Trinkwasser, durch seine krystallene Klarheit aus. Sein Geruch ist schwefelhaft, und ähnlicht dem Geruch fauler Eyer, der freylich bey dem ersten Trunke viel Widriges hat, im wiederholten Genusse aber ziemlich unmerklich wird. So wie es in den Mund kömmt, erfrischt es, schmeckt süßlicht und schwefelhaft, läßt aber einen gelind zusammenziehenden, dintenartigen Geschmack auf der Zunge zurück. Einige Gläser nach einander davon getrunken, bewirken einen leichten Stuhl,

bey den ungewohnten auch wohl ein Abweichen, jedoch von keinen schwächenden Folgen.

Ein großer Vorzug dieses Wassers ist, daß es sich in Krügen lange aufbewahren, und weit verführen läßt, ohne seine innere Wirksamkeit, und selbst seine äußern Eigenschaften, als die der krystallenen Klarheit, des Geruchs und Geschmacks zu verlieren.

Die Erhitzung dieses Wassers vom Feuer, welches sein Gebrauch zu Bädern nothwendig macht, biethet noch einige merkwürdige Erscheinungen dar. So hell das Wasser in seinem natürlichen Zustande ist, so schnell wird es bey der Feuerhitze milchigt trübe, und hat damit für immer seine ursprüngliche ausgezeichnete Klarheit verloren. Bey dem Sieden setzt es an den Wänden der Kessel eine gelbgraue erdichte Masse an, zuerst in kleinen dicken, regelmäßig über einander liegenden Schichten, später aber, jemehr sich die Masse häuft, in ungleichen Schuppen, die eine rauhe zackige Oberfläche bilden. Diese Erde, welche man in ganzen Steinen aus den Kesseln

bricht, wird, wenn man das ungekochte Mineralwasser darüber schüttet, gelb, dann dunkelroth, ja zuletzt selbst schwarz. Nächstdem setzt sich in den Kessel ein grauer Schlamm zu Boden, der aber durch fleißiges Umrühren, so weit es sich thun läßt, in einer Vermischung mit dem Wasser erhalten, und in die Badewanne übergeschüttet wird, weil man ihm einen Theil der Wirksamkeit des Bades zuschreibt. Dieser Schlamm getrocknet, ist gelblicht grau, ungemein leicht und fein anzufühlen, gibt ein gutes Mittel das Silber zu putzen, und wird zu diesem Gebrauch in kleine Täfelchen geformt, von dem Badmeister auswärts versendet. Jede Säure auf die Täfelchen geschüttet, macht ein starkes Aufbrausen.

II.

Chemische Analyse.

1. Das Wasser, an die Luft gestellt, bleibt zwar immer hell, nach 24 Stunden aber, setzt es einen gelblichten Bodensatz ab.

2. Mit Lakmustinctur vermischt, wurde es etwas röthlicht, nach einiger Zeit aber violetfärbig.

3. Mit geistiger Galläpfeltinctur wurde das Wasser dunkelbraun.

4. Etwas Blutlauge mit diesem Wasser vermischt, färbte dasselbe schön blau.

5. Zehn Tropfen Schwefelsäure in zwey Unzen Wasser geschüttet, trübten dasselbe nicht, doch schien der Schwefelgeruch darauf stärker zu werden.

6. Drey Tropfen rauchende Salpetersäure erregten in zwey Unzen dieses Wassers alsogleich starke und dicke Luftblasen, und bewirkten einen viel gelbern Niederschlag.

7 Zehn Gran Sauerkleesalz machten zwey Unzen Wasser auf der Stelle trübe und milchicht.

8. Zehn Tropfen starken Salmiakgeistes trübten zwey Unzen Wasser sogleich milchweiß.

9. Etwas Kalkwasser in zwey Unzen Wasser trübte dasselbe auf der Stelle.

10. Zwey Unzen Wasser löseten fünfzehn Gran Eisenvitriol sogleich auf. Das Wasser wurde stroh-

gelb, und setzte nach zwey Minuten einen gelben ockerfarbigen Bodensatz ab.

11. Nachdem die letzte Mischung mit der Mischung des achten Versuchs zusammen geschüttet wurde, entstand sogleich eine dunkle meergrüne Farbe, und das ganze wurde viel trüber.

12. Zwanzig Tropfen Queckſilberauflösung in Salpetersäure mit vier Unzen Wasser vermischt, schlugen einen dunkelgelben Niederschlag zu Boden.

13. Anderthalb Quentchen wässerigten Salmiakgeistes machten zwey Unzen Wasser milchtrüb; zwey Quentchen trübten es vollkommen.

14. Zehn Tropfen geistiger Seifenauflösung machten zwey Unzen Wassers sogleich milchigt und flockigt.

15. Weinsteinöhl trübte mit einigen Tropfen sogleich zwey Unzen des Wassers, machten dasselbe blau und milchigt, mit einem dicken weißen Bodensatz.

Folgerungen.

Nach diesen Beobachtungen läßt sich also mit Gewißheit schließen:

a) Daß dieses Wasser einen luftförmigen Stoff enthalte, nach dem 5 und 6 Versuch, und zwar in großer Menge.

b. Daß diese Luft mit einer zarten Säure verbunden sey, nach dem 2ten, 9ten und 14ten Versuche.

c) Daß diese Luft aber nicht allein (nach dem ersten und zweyten Versuch) eine wahre Kohlensäure, sondern daß auch Sauerstoffluft beygemischt sey, nach dem 10ten Versuche.

d) Es enthält dieses Wasser sehr viel Schwefel; dieß macht nicht allein der Geruch und Geschmack alsobald offenbar, sondern dieß zeigen auch zu Genüge der 5te, 6te und 12te Versuch.

e) Die Gegenwart des Eisens zeigen: der gelind anziehende dintenartige Geschmack beym Trinken des Wassers, sonderlich der reichlich an der Quelle, und an den Orten, wo das frische Wasser durchläuft, sich ansetzende Ocker; überdieß aber der 3te und 4te Versuch. Dieses Eisen aber scheint am meisten durch die Luftsäure

aufgelöst im Wasser zu seyn, weil die im Siedekessel und in den Badewannen sich absetzende Erde graulichtweiß ist; dieselbe aber bey der Benetzung mit dem frischen Mineralwasser alsobald von dunkelgelbem und braunem Ocker überzogen wird.

f) Indessen ist Luftsäure nicht die einzige Säure in diesem Wasser; es befindet sich noch eine fixe Säure darinn, wie dieß der 15te Versuch ausweist, daß aber dieß die Schwefelsäure sey, zeigt der gelbe Niederschlag beym 12ten Versuch.

g) Die Gegenwart der Bittersalzerde verräth der 8te und 14te Versuch.

h) Die Menge aber sowohl dieser, als der absorbirenden Erde überhaupt, zeigt sich durch das Ansetzen an den Siedkesseln und an den Badewannen. Diese Erde ist aber dreyerley. 1. Freyes Laugensalz, nach dem 12ten Versuch. 2. Kalkerde nach dem 7ten und 13ten. 3. Bittersalzerde, nach dem 8ten und 14ten Versuch.

Das Mineralwasser zu Pyrawarth enthält also folgende Bestandtheile.

Fixe und Sauerstoffluft, viel Schwefel, Eisen, Schwefelsäure, Bittersalzerde, und absorbirende Kalkerde mit freyem Laugensalz.

Wenn man sich aus dieser chemischen Analyse von der Gegenwart benannter Bestandtheile überzeugt hat, so muß man sich in der That wundern, daß der innerliche Gebrauch dieses Wassers noch von wenigen Ärzten verordnet worden ist, indem es bis itzt seine Wirksamkeit bloß durch die äußerliche Anwendung zu erwärmten Bädern bewiesen hat. In dieser Form ist es bey Blutflüssen und Hautausschlägen verschiedener Art mit dem besten Erfolg gebraucht worden. Gleich gute Wirkungen aber ließen sich davon auch bey rheumatischen und podagrischen Zufällen, und wenn man mit dem Bade auch den innerlichen Gebrauch dieses Mineralwassers verbände, selbst bey Verstopfungen der Baucheingeweide, bey Verhärtungen des Unterleibes, bey Hartleibigkeit u. s. w. mit Zuverlässigkeit versprechen.

III.

Heilkräfte dieses Mineralwassers.

Eine dreyzehnjährige Erfahrung hat mich von den Heilkräften dieses Mineralwassers in folgenden Krankheiten belehret.

Es wird mit unverkennbarem Nutzen gebraucht in heftigen, von Schwäche entstandenen Mutterblutflüssen, bey unregelmäßiger monathlicher Reinigung, bey frühzeitigen Geburten, gegen Unfruchtbarkeit und gegen den weißen Fluß. Ferner bey hypokondrischen und hysterischen Beschwerden, bey Anschoppungen, und einigen langwierigen Übeln des Unterleibs. Auch haben mehrere, mit Augenkrankheiten, die von Schwäche herrührten, behaftete Personen sich dieser Bäder mit Nutzen bedienet. Eine Frau, die nach einem Schlagfluß gelähmt blieb, und von dem Gebrauch des Badner Bades keine Besserung verspührte, erhielt im Jahre 1803 von dem Gebrauch unseres Bades eine sehr große Erleichterung; und brauchte auch in dem folgenden Jahr zur vollkommenen

Heilung noch drey und zwanzig Bäder. Mehrere Männer, welche mit hypokondrischen Beschwerden behaftet waren, besonders dann, wenn sie von Schwächung durch Saamenverlust entstanden waren, haben diese Bäder mit großem Nutzen gebraucht, und versicherten, daß sie von dem Badnerbad entweder keine heilsame Wirkung verspürten, oder dieses Bad wohl gar nicht ertragen konnten. Mehrere Frauen, die unsere Bäder besuchten, hatten vorher das Meidlinger-Badner-Heiligenstadter-Bad vergeblich gebraucht. In rheumatischen und gichtischen Beschwerden leistet ein Zusatz von Schwefelleber gute Dienste. — Zwey Frauen, die vorher das Carlsbad und andere Bäder gleichfalls vergeblich gebraucht hatten, sahen sich genöthigt, schon in den ersten acht Tagen das Pyrawartherbad zu verlassen, weil sich verschiedene Zufälle des Übelbefindens einstellten, und die Verhärtungen der Baucheingeweide wahrscheinlich schon zu tief eingewurzelt, und ausgeartet waren. Viele schwächliche Kinder, die mit der englischen Krankheit,

mit Krümmung des Rückgrats, mit Skropheln behaftet waren, haben dieses Bad mit dem besten Erfolg gebraucht. Das Beyspiel eines Knaben, der den Wasserkopf hatte, durch den Gebrauch dieses Bades geheilt wurde, und seit zehn Jahren eine vollkommene Gesundheit genießt, ist mehreren Ärzten bekannt.

IV.

Einige Bemerkungen über die ehemahlige und itzige Anwendungsart dieses Bades.

Ich glaube hier einige wichtige Bemerkungen, die sich auf die Anwendung des Bades selbst beziehen, mittheilen zu müssen.

Ehemals pflegte man das Bad mehrere Stunden lang zu sieden, wodurch es trübe und milchigt wird, die gröbern Bestandtheile sich auf den Boden niederschlagen, die feinern aber, und flüchtigen in der Atmosphäre verdünsten. Wenn sich nun ein Kranker eines solchen Bades bedienen wollte, so wurde der Satz oder Schlamm

wieder aufgerührt, und in die Badwanne geschüttet. Dieß hieß das Bad mit dem Satze. Allein dieser Schlamm fiel auch in der Wanne bald wieder zu Boden.

Was für eine Wirkung soll wohl diese todte Masse auf der Oberfläche des Körpers hervorbringen? Wie irrig die Vorstellung von dem Nutzen dieses Satzes sey, wird man sogleich einsehen.

Der kupferne Kessel, worinn das Bad allemahl gesotten wurde, faßt kaum so viel, als auf drey mit kaltem Wasser gefüllte Wannen nöthig; zählt man hierzu die übrigen Behältnisse, die zur Aufbewahrung des gesottenen Bades auf vier und zwanzig Stunden dienten, und gegen sieben Wannen Wasser hielten, so wurden binnen 24 Stunden 9—10 volle Wannen bis zum dicksten Satz eingesotten. Allein an manchen Tagen wurden mehr als zwanzig volle Wannen nach Wien, und nach andern benachbarten Orten verführt. Daher mußte die erforderliche Zufüllung, theils mit gewärmten, theils mit frischem aus der Quelle geschöpften Wasser geschehen, und

zwar, wie ich glaube, zum Vortheil der Badegäste. Das unwirksame Satzbad, was vorher durch 4 — 5 Stunden langes Sieden matt geworden war, erhielt zum Theil eine neue Kraft, indem die Luftsäure, die Schwefelsäure, und vielleicht noch andere Bestandtheile, die durch keine chemische Analyse den Sinnen dargestellt werden können, von neuem hinzukommen. Es ist wenigstens wahrscheinlich, daß in dem frisch gewärmten Wasser die darinn enthaltenen Eisentheilchen feiner aufgelöst, und die Luftsäure reichlicher vorhanden sey, als in dem schon lange gesottenen und gestandenen Wasser, folglich lebhafter in die Sauggefässe eindringen, und heilsamere Wirkungen hervorbringen können. Dieß scheint wenigstens die Erfahrung zu bestätigen.

Seit dem Jahr 1800 sind mehrere berühmte Ärzte über folgende Anwendung des Bades übereingekommen, was auch seitdem in andern Bädern mit Nutzen befolgt wird.

Es wird nehmlich von diesem Bade nur der dritte, oder höchstens der halbe Theil warm ge-

macht, ohne es stark sieden zu lassen, worauf das übrige, was zur Füllung der Wanne nothwendig ist, aus der Quelle geschöpft und kalt beygemischt wird, bis das Bad den gehörigen Wärmegrad — bis zum angenehmen Gefühl des Kranken, erhält.

Dieser seit dreyzehn Jahren eingeführten Badanwendung zu Folge sah ich sehr viele Kranke, zu meinem großen Vergnügen, vollkommen genesen. Nur wenige Badegäste zeigten sich widerspenstig, und brauchten Anfangs, wider meinen Willen, indem sie sich heimlich mit den Badeträgern einverstanden, etwas zu heiße Bäder, so daß ich in der Folge mich genöthigt sah, den Grad der Badwärme mittelst eines Thermometers zu bestimmen. Einige Badgäste aber kehrten sich nicht daran, und ihre Zufälle verschlimmerten sich sogar, besonders solche Kranke, die an Blutflüssen litten; endlich ließen sie sich aber doch durch meine Vorstellungen, und durch den Rath ihrer Ärzte, zu Recht weisen.

V.

Krankheitsgeschichten.

1. Ein Mann, 60 Jahre alt, wurde im Monath Februar 1812 von einem heftigen Nervenfieber befallen, von dem er zwar genaß, aber noch so ungewöhnlich schwach im Juny in Pyrawarth ankam, daß man ihn in den ersten 8 Tagen über die Stiegen führen mußte. Schon am Ende der dritten Woche ging der Kranke frey und allein in das Bad. Er ging sogar täglich eine Stunde weit in den Wald, und wieder zurück, und machte in der vierten Woche diesen Weg täglich zwey Mahl hin und her.

2. Ein Mann, 40 Jahre alt, litt schon über 20 Jahre an einer Nervenschwäche, mit einem öfters wiederkehrenden Kopfschmerz, und Zuckungen der Augenlieder, wobey der Kopf und die äußern Gliedmassen, vorzüglich der linken Seite, in Mitleidenschaft gezogen waren. Er hatte viele Arzeneyen, und selbst das Badnerbad vergeblich gebraucht.

Auf meine Versicherung, daß ihm unser Bad nützen würde, wofern noch kein organischer Fehler im Kopfe vorhanden wäre, brauchte er nun das Bad mit dem besten Erfolg. Er hatte bey seiner Ankunft wenig Eßlust, und mußte vorzüglich in der Auswahl der Speisen sehr behutsam seyn. Seine Eßlust stellte sich bald wieder ein, er bekam sein gutes und volles Aussehen, und wurde durch zwey Badcuren, die er in den Jahren 1811 und 1812, zu 30—40 Bäder brauchte, vollkommen hergestellt.

3. Ein siebenzigjähriger Mann kam 1813 in unser Bad, und war fast in dem nämlichen Zustande, worin sich der vorhergehende Kranke befand. Nur war der Kopfschmerz festsitzender, und die Krankheit hatte noch nicht so lange gedauert. Er war dabey kleinmüthig, weil er schon so viele Arzeneyen fruchtlos gebraucht hatte. Nach dem Gebrauch von 50 Bädern erlangte er seine vollkommene Gesundheit.

4. Im Jahre 1811 kam ein Beamter in das Bad, mit einer Schwäche in der rechten Hand,

so daß er nicht im Stande war, eine Stunde lang zu schreiben. Er fühlte einen Schmerz im Kopfe, besonders an der rechten Seite, und eine Schwäche in dem rechten Auge; auch waren die rechten Augenlieder weniger geöffnet, als die linken. Der Kranke hatte wenig Eßlust, und konnte nur leichte verdauliche Speisen ertragen.

Aus einem genauen Krankenexamen gieng hervor, daß der Kranke im Jahre 1800 bey dem Tyroler Aufgeboth als Officier angestellt gewesen, und bey strenger Kälte und großen Strapatzen eine Lungenentzündung sich zugezogen hatte, die mit einem besondern Fieberwahnsinn verbunden war; er bildete sich nähmlich ein, auf der weißen Mauer verschiedene bewegliche Figuren, und hellbrennende Flammen zu sehen. Diese Erscheinungen traten bey jeder Betrachtung irgend eines Gegenstandes ein, und der Kranke, der übrigens sich vollkommen gegenwärtig war, wußte gar wohl, daß diese Täuschung von seiner Krankheit herrühre.

Ich folgerte hieraus, daß dieser Kopfschmerz nicht eine Folge der Lungenentzündung, sondern rheumatischer Art sey, wodurch das Gehirn und die Nerven leiden, und die gegenwärtige Schwäche verursacht wurde.

Ich rieth ihm den Gebrauch von 30 Bädern. Schon auf das fünfzehnte Bad besserte sich die Eßlust; Kräfte und Heiterkeit kehrten zurück, und so stieg der Kranke bis auf 37 Bäder. In den letzten zehn Tagen konnte der Kranke bereits die gewöhnlichen Speisen verdauen; er konnte lesen, schreiben und studieren, was ihm vorher unmöglich war.

5. Ein Geistlicher besuchte im Jahr 1814 unser Bad. Er litt bereits seit drey Jahren an Nervenschwäche und Schmerzen an den Füssen, wodurch er im Gehen gehindert wurde, mit sehr geschwächter Eßlust. Er hatte lange Zeit Arzeneyen, uud auch die Fieberrinde, vergeblich gebraucht. Er wollte anfangs nur 20 Bäder brauchen; verlängerte aber wegen der heilsamen Wirkung des Bades seinen Aufenthalt noch auf zehn

Tage, binnen welcher Zeit die Eßlust, der Schlaf, die Kräfte sich wieder einstellten; die Schmerzen hatten die Füsse ganz verlassen, so daß der Kranke schon kleine Fußreisen, eine gute halbe Stund weit, zu machen im Stande war, ohne müde zu werden.

Diese wenigen Fälle, für deren Aechtheit ich Bürge bin, dienen zur Bestätigung der heilsamen Wirkungen dieses Mineralwassers in verschiedenen Krankheiten, nicht nur des weiblichen, sondern auch des männlichen Geschlechts.

Daß viele Kranke, welche wegen großer Schwäche, sogar in Sänften sich hierher tragen ließen, diesen Heilort vollkommen hergestellt verlassen haben, dieß sind Thatsachen.

Mehrere Kranke erhielten nicht nur ihre vorige, sondern sogar eine stärkere Eßlust, zum offenbaren Beweis der heilsamen Einwirkung dieses Mineralwassers auf das Verdauungsgeschäft.

Überhaupt hat dieses Bad seither durch wiederholte Erfahrungen seine Heilkräfte bey allgemei-

ner und örtlicher Schwäche, wofern kein eingewurzelter Fehler, oder Desorganisationen zugegen waren, hinlänglich bestätiget.